

HANS-PETER RÜSING

**DAS DRAMA
DES WIDERSTANDS
GÜNTHER WEISENBORN,
DER 20. JULI 1944
UND DIE ROTE KAPELLE**

52



**PETER LANG
EDITION**

**HISTORISCH-KRITISCHE
ARBEITEN ZUR
DEUTSCHEN LITERATUR**

1. „Die Illegalen“ – Der Widerstand der ‚kleinen Leute‘

1.1 Entstehungsgeschichte und historischer Hintergrund: Kollektivschuld oder „anderes Deutschland“?

Im Vorwort zu den „Illegalen“ schreibt Günther Weisenborn: „Dieses Schauspiel wurde von einem überlebenden Zeugen als Denkmal einer illegalen Gruppe während der Nächte dieses verzweifelten Winters in Erschütterung niedergeschrieben.“ (I 11)³ Weisenborn war Mitglied der Roten Kapelle.⁴ Wie er die Aufdeckung und Zerschlagung dieser Widerstandsorganisation überlebte, hat er im „Memorial“, aber auch in der 12. Szene seines Dramas „Klopffzeichen“ dargestellt.⁵ Das Stück „Die Illegalen“ verfasste er im Winter 1945/46. „Weisenborn hat (...) berichtet, daß ‚die ersten Szenen‘ bereits ‚während des Krieges‘ entstanden“. In einem Interview „soll er sogar erklärt haben (das sind aber wahrscheinlich keine präzisen Angaben), daß er das Stück Anfang 1938 begonnen habe und 1942 ‚das fast vollendete Manuskript‘ verbrennen mußte.“⁶ Uraufgeführt wurde das Drama „am 21. März 1946 (...) am Berliner Hebbel-Theater, das Günther Weisenborn gemeinsam mit dem Regisseur Karl Heinz Martin gegründet hatte und wo er als Chefdramaturg arbeitete.“⁷ Im selben Jahr erschien das Stück als Buch.⁸

Weisenborns Formulierung, er habe das Stück „in Erschütterung niedergeschrieben“, signalisiert, dass der Autor noch keine Distanz zu den Ereignissen der Jahre 1942 und 1943 gefunden hatte. Die in diesem Zeitraum hingerichteten

3 Zitiert wird die Erstausgabe: Günther Weisenborn, *Die Illegalen*. Drama aus der deutschen Widerstandsbewegung, Berlin 1946 (Sigle: I).

4 Zu Weisenborns Widerstandsaktivitäten in der Roten Kapelle siehe Nadine Willmann, Günther Weisenborn: *Der engagierte Zeitzeuge der Harnack/Schulze-Boysen-Widerstandsgruppe (1937–1945)*, in: Frank Overhoff (Hg.), *Günther Weisenborn zum 100. Geburtstag*, Oberhausen 2002, S. 133–166.

5 Siehe dazu die entsprechende Passage im Abschnitt 3.3 dieses Buches.

6 Manfred Hahn, *Ein Linker im Widerstand*. Günther Weisenborn: „Die Furie“, in: Sigrid Bock/Manfred Hahn (Hg.), *Erfahrung Nazideutschland. Romane in Deutschland 1933–1945, Analysen*, Berlin/Weimar 1987, S. 231–297; das Zitat S. 296.

7 Manfred Demmer, *Spurensuche. Der antifaschistische Schriftsteller Günther Weisenborn*, Leverkusen 2004, S. 30

8 Das Vorwort ist identisch mit dem Text, den Weisenborn für das Programmheft zur Uraufführung schrieb. Siehe dazu Weisenborns „Anmerkungen“ zum Stück in: Günther Weisenborn, *Theater*, Bd. 4: *Neue Stücke, dramaturgische Praxis*, Berlin 1967, S. 272f. – Hier findet sich auch die Bemerkung: „Die ersten Szenen entstanden während des Krieges.“ (S. 271)

Freunde waren ihm bei der Abfassung des Stückes „gegenwärtig“: „Und die dahingegangenen Menschen jener Gruppe haben dem Verfasser bei seiner Bemühung beigestanden, obwohl sie bereits vor Jahren an der Schafottfront ihr reines Leben ließen. Die Freunde waren dem heute Lebenden gegenwärtig, er sprach mit ihnen nachts bei der Niederschrift, und sie saßen bei den Proben in der kalten Leere des dunklen Zuschauerraumes.“ (I 11)⁹ Eine distanzierte, kritische Auseinandersetzung mit der Roten Kapelle, ihren Zielen und Strategien, kann und soll das Stück nicht leisten. Wenn Weisenborn schreibt, er habe seiner Gruppe mit dem Drama ein „Denkmal“ errichten wollen, so meint er damit jedoch weniger die Verherrlichung seiner ehemaligen Mitstreiter als den Versuch, deren Schicksal dem Vergessen zu entreißen. Das Stück diene der „Erinnerung, dem Gedenken an getane, bisher sorgfältig verheimlichte Taten“ (I 11):

Wir Überlebenden haben als Instrument der Toten die sehr konkrete Verpflichtung, Denkmäler für die Dahingegangenen in die Gegenwart zu setzen. Wir haben die Verpflichtung, ihre Taten unserem deutschen Volk und besonders seiner Jugend bekannt zu machen. Jene allein sind uns Stimme und Gewissen, jene sind nicht überhörbar, jene sind Gesetz.

Die Welt muß erfahren, daß es in unserem Vaterland zahllose Menschen gab, rein wie Eis, gläubig und freiheitsliebend, die für die Menschlichkeit kämpften und starben. Dieses Schauspiel möge den Anstoß geben, daß die Taten der illegalen Organisationen überall in der Öffentlichkeit berichtet und diskutiert werden. Es ist Zeit. Wie sich unser leidgezeichnetes geliebtes Deutschland innerlich zu den Taten der Illegalen verhalten wird, das wird für seine Beurteilung in der Welt entscheidend sein! (I 11)

In der Einleitung zu seiner 1953 erschienenen historischen Dokumentation „Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes“ erläutert Weisenborn ausführlich, warum nach dem Ende des Krieges im In- und Ausland so wenig vom deutschen Widerstand gegen Hitler bekannt war:

In jedem eroberten Land gab es eine Widerstandsbewegung.

Im Herzen Europas aber lebte die älteste Widerstandsbewegung gegen Hitler, die deutsche.

Sie wurde vom Dritten Reich absolut verheimlicht, und mit solchem Erfolg, daß die Weltöffentlichkeit heute kaum etwas von ihr weiß.

Das Dritte Reich führte seinen ersten Krieg gegen den lautlosen Aufstand der deutschen Widerstandsbewegung, und es war ein fürchterlicher und verheimlichter Krieg. Es war der Krieg an der Schafottfront.

9 Siehe dazu auch Weisenborns Gedicht „Anrufung“: „Ihr Freunde, die ihr mich des Nachts umgibt, / wenn ich allein an meiner Lampe sitze / (...) Ihr seid mir nah wie meine Hand am Kopf, / ihr, meine Gruppe, die ich manchmal mahnend seh, / daß ich von lauter toten Freunden rings / umgeben nicht allein in den Ruinen steh.“ (Günther Weisenborn, Poesiealbum 196, hg. von H. D. Tschörtner, Berlin 1984, S. 26)

(...)

Nach der Kapitulation wurden die Taten der Widerstandsbewegung in allen ehemals besetzten Ländern bekannt, und ihr Ruhm wurde gepflegt.

Nur die Taten der ältesten Widerstandsbewegung blieben unbekannt, die der deutschen ...

Zu sehr waren die Menschen und Unterlagen und Verbindungen atomisiert. Die Sieger hatten wenig Interesse an der Veröffentlichung; sie beschlagnahmten fast alle Unterlagen und ließen sie in ihren Archiven verschwinden.¹⁰

Mehrfach setzt Weisenborn in dieser Einleitung an, um zu verdeutlichen, dass der Öffentlichkeit Informationen über den deutschen Widerstand nicht nur von den Nationalsozialisten, sondern – nach Kriegsende – auch von den Alliierten gezielt vorenthalten wurden:

Warum weiß man heute noch nichts davon?

Das Hitlerregime hatte bis auf einige Prozesse in den ersten Jahren (später Geschwister Scholl und 20. Juli) jede Kenntnis der Widerstandsbewegung brutal und erfolgreich unterdrückt und die Unterlagen vernichtet. Hitler selbst hatte verschiedentlich erklärt, es gäbe keine Widerstandsbewegung.

Die Alliierten beschlagnahmten rigoros jede Unterlage über die Tätigkeit der deutschen Widerstandsbewegung unter Androhung schwerer Strafen und sammelten alle Zeugnisse ein, um sie in ihren Archiven verschwinden zu lassen, so daß die Nachforschungen der Deutschen nicht nur behindert, sondern nahezu unmöglich gemacht wurden. Ferner: es lag nicht im Interesse der Alliierten, wie den Deutschen gelegentlich mitgeteilt wurde, eine große Widerstandsbewegung anzuerkennen. Eine solche Anerkennung hätte große Probleme aufgeworfen. Es gab keinen Widerstand

10 Günther Weisenborn, *Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes, 1933–1945*, Hamburg 1962, S. 13. – Mit den Ausführungen über die Atomisierung der „Menschen“, der „Unterlagen und Verbindungen“ durch den Nationalsozialismus rekurriert Weisenborn auf eine Passage in dem „Aufruf“, den Ricarda Huch 1946 in der deutschen Presse veröffentlichte. Darin bat sie vor allem „die Angehörigen und Freunde der Hingerichteten“ um entsprechende Dokumente für ein „Gedenkbuch“ mit „Lebensbildern“ der ermordeten Widerstandskämpfer: „Die durch die Nationalsozialisten bewirkte künstliche Vereinzelung der Deutschen ist Ursache, daß nicht allen alle unsere Märtyrer bekannt sind und daß von denen, die man kennt, nicht viel mehr als der Name bekannt ist.“ (Zitiert nach: Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 7.) Während des 1. Deutschen Schriftstellerkongresses in Berlin wandte sich Ricarda Huch an Weisenborn und erklärte ihm, „daß sie mit 83 Jahren von der Fülle und der Gewalt des Materials so überwältigt sei, daß sie sich außerstande fühle, die Arbeit fortzusetzen.“ (Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 17) Sie übergab Weisenborn das gesammelte Material mit der Bitte, es in der von ihm geplanten Dokumentation zu publizieren, die dann unter dem Titel „Der lautlose Aufstand“ erschien. (Siehe Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 17.)

gegen Hitler: das war die alliierte Haltung der ersten Jahre. Viele Deutsche wußten es besser, aber sie besaßen zunächst kein Material.¹¹

An einer anderen Stelle der Einleitung schreibt Weisenborn über die Widerstandskämpfer:

Ihre Prozesse, ihre Massenhinrichtungen, ihre Aussagen, ihre Taten wurden verheimlicht, so sehr, daß selbst Vater und Mutter nicht erfuhren, warum ihre Söhne plötzlich verschwanden. Und auch nach dem Kriege wurde wenig über sie bekannt, so daß fast alle Veröffentlichungen im wesentlichen vom Umkreis des 20. Juli berichteten und kaum von anderen Gruppen Näheres wußten oder mitteilten. Hinzu kam, daß von interessierter Seite ein frontaler Angriff gegen das Andenken an die Widerstandsbewegung begann, ein Angriff, der mit Verleumdungen und Entstellungen geführt wurde. In zahllosen Zeitungsartikeln wurde der Widerstand als Verrat bezeichnet.¹²

Natürlich war die mangelnde „Kenntnis der Widerstandsbewegung“ die Voraussetzung für die erfolgreiche Verbreitung solcher „Verleumdungen und Entstellungen“. Deshalb fand Weisenborn „es (...) an der Zeit“, mit dem „Lautlosen Aufstand“ „eine objektive und alle Richtungen des deutschen Widerstandes umfassende Darstellung zu bieten“¹³ – und somit das fehlende „Material“ für eine angemessene Würdigung der deutschen Widerstandsbewegung zu liefern: „Mit diesem Bericht (...) sollte das gewaltige Relief des gesamten Freiheitskampfes aus der dunklen Mauer der Vergeßlichkeit herausgehauen werden.“¹⁴

Zunächst einmal war der deutsche Widerstand aus Gründen der Konspiration dazu gezwungen, im Verborgenen zu agieren, sich gleichsam selbst zu „verheimlichen“: „In Deutschland war nichts von dem Glorienschein zu verspüren, der eine Widerstandsbewegung verdienstermaßen umgibt, wenn sie sich gegen einen fremden Eroberer oder eine von außen auferlegte Gewaltherrschaft zur Wehr setzt. Im Gegensatz dazu war die deutsche Opposition, besonders in späteren Jahren, gehalten, sich zu tarnen (sie hat es weniger getan, als man vermuten sollte) und sich mit dem Anschein der Stille zu umgeben, die wahrscheinlich

11 Weisenborn, Der lautlose Aufstand, S. 15f.

12 Weisenborn, Der lautlose Aufstand, S. 14. – In seinem Aufsatz „Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung“ schrieb Weisenborn 1946: „Mein eigener Vater fragte mich, nachdem ich drei Jahre hinter Gittern gelebt hatte, bei unserem Wiedersehen: ‚Warum haben sie dich eigentlich verhaftet?‘“ (Zitiert nach: Günther Rühle, Zeit und Theater. Diktatur und Exil 1933–1945, Bd. 3, Berlin 1974, S. 872.)

13 Weisenborn, Der lautlose Aufstand, S. 14

14 Weisenborn, Der lautlose Aufstand, S. 18

eine große Anzahl Deutscher ebenso getäuscht hat, wie sie der Öffentlichkeit in England und den Vereinigten Staaten ein falsches Bild gab.“¹⁵

Warum Hitler gerade für die Durchführung des Prozesses gegen die Mitglieder der Roten Kapelle „äußerste Geheimhaltung“¹⁶ befahl, erläutert das überlebende Gruppenmitglied Werner Krauss in einem „Bericht“, den er bereits im Juli 1945 über seine „Beteiligung an der Aktion Schulze-Boysen“¹⁷ schrieb und den Weisenborn im „Lautlosen Aufstand“ zitiert:

Der ganze Prozeß wurde als Geheime Kommandosache aufgezogen. Der Grund dafür lag nicht nur in den geheim zu haltenden militärischen Belangen, sondern, wie ein Gestapokommissar mir wörtlich versicherte, darin, daß wir uns die Veröffentlichung einer solchen Sache überhaupt nicht mehr leisten können. Die Angeklagten ließen sich weder als Juden noch als moralisch oder beruflich minderwertige Subjekte hinstellen – es handelte sich sogar um eine Elite –, und auch der Einwand verfiel nicht, daß persönliche Verbitterung oder Ressentiments gegen den neuen Staat im Spiel waren. Die meisten Angeklagten befanden sich bei der Wehrmacht oder im Zivilleben in sehr angesehenen Stellungen. Ihre Gegnerschaft gegen den Staat war nur aus sachlichen Motiven zu erklären, und gerade dieser Eindruck mußte der deutschen und außerdeutschen Öffentlichkeit aufs sorgfältigste versteckt werden.¹⁸

Um die Geheimhaltung durchzusetzen, drohte die Gestapo mit Repressalien: Die wenigen Mitglieder der Roten Kapelle, die „dem Netz der Gestapo entkamen, oder ihre Familienangehörigen mussten Formulare unterschreiben, auf denen sie sich unter Androhung der Todesstrafe zu absolutem Stillschweigen verpflichteten.“¹⁹ Teilweise wurden nicht einmal die Eltern über die Hinrichtung der eigenen Kinder von der NS-Justiz informiert: „Als die Mutter Schulze-Boysens (...) ihrem Sohn am 27. Dezember 1942 ein Päckchen ins Gefängnis bringen wollte,

15 Hans Rothfels, *Deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung*, Frankfurt am Main 1977, S. 26f.

16 Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 198

17 Werner Krauss, *Bericht über meine Beteiligung an der Aktion Schulze-Boysen*, in: ders., *Ein Romanist im Widerstand. Briefe an die Familie und andere Dokumente*, hg. von Peter Jehle/Peter-Volker Springborn, Berlin 2004, S. 71–127; das Zitat S. 71.

18 Zitiert nach: Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 200. – Ferner ließ Hitler „den Riesenprozess in zahlreiche kleinere aufteilen, um die Größe der Organisation zu verschleiern“ (Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 198). Auch „die Zersplitterung in zahlreiche Einzelverhandlungen“ diente somit der „besseren Geheimhaltung“ (Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 133).

19 Stefan Roloff, *Die Entstehung der Roten Kapelle und die Verzerrung ihrer Geschichte im Kalten Krieg. Zur Erinnerung an meinen Vater*, in: Karl-Heinz Roth/Angelika Ebbinghaus (Hg.), *Rote Kapellen – Kreisauer Kreise – Schwarze Kapellen. Neue Sichtweisen auf den Widerstand gegen die NS-Diktatur 1938–1945*, Hamburg 2004, S. 186–205; das Zitat S. 189.

trat ihr der Ankläger im Rote-Kapelle-Verfahren, Oberstkriegsgerichtsrat Dr. Manfred Roeder, barsch entgegen. Roeder bedeutete ihr: „Das ist unnötig. Ihr Sohn ist bereits am 22. Dezember auf Befehl des Führers gehängt!“²⁰ Nach Aussage Marie-Louise Schulzes reichte Roeder ihr und ihrem Begleiter daraufhin ein Schriftstück, in dem sie unterschreiben mussten, dass sie und ihre Familien „die schwersten Strafen zu erwarten hätten“, wenn sie „auch nur ein Wort über den Tod“ ihrer „Kinder sprechen würden.“²¹ Ebenso drohte er Falk Harnack, einem zur Wehrmacht eingezogenen Bruder Arvid Harnacks, der neben Harro Schulze-Boysen der zweite Kopf der Roten Kapelle war: „Lassen Sie aber ein Wort über den Prozeß verlauten, so werden Sie als Soldat standrechtlich erschossen. Die Sache hat reichsgeheim zu bleiben.“²²

Wie die Nazis all diejenigen, die das Unrechtsverfahren gegen die Rote Kapelle hätten bezeugen können, entweder ermordeten oder wenigstens mundtot machten, so ließen sie gegen Ende des Krieges auch sämtliche Unterlagen über diese Widerstandsorganisation verschwinden: „Die Prozessakten des Falles Rote Kapelle waren noch von den Demolierkommandos der nationalsozialistischen Götterdämmerung im Frühsommer 1945 zerstört worden. Der Kriminalrat und SS-Hauptsturmführer Heinz Pannwitz hatte auf Schloß Gamburg im Taubertal, dem letzten Versteck der Roten-Kapelle-Papiere, ‚alles verbrannt und zusammengeschlagen, bis nichts mehr da war‘. Den verstreuten Rest (Unterlagen von Behörden, die nicht der Gestapo unterstanden) schafften die westalliierten Geheimdienste beiseite, die in der beginnenden Ära des Kalten Krieges an jedem Hinweis auf die Arbeitsweise des sowjetischen Geheimdienstes interessiert waren“²³, mit dem die Rote Kapelle kooperiert hatte.

Freilich verfolgten die Alliierten mit der Beschlagnahmung dieser Unterlagen noch ein anderes Ziel. Die Sieger hatten nach 1945 nämlich kein Interesse, den Widerstand anzuerkennen. Einfacher machte den Umgang mit den Besiegten die so genannte „Kollektivschuldthese“. Deren exponiertester Vertreter war „der britische Diplomat und Politiker Lord Vansittart, der zahlreiche Anhänger fand. Die ‚Vansittartisten‘ bestritten zwar, Anhänger einer Rassenlehre zu sein, arbeiteten jedoch mit Begriffen wie ‚Volkscharakter‘ und ‚Volksseele‘ und konstruierten damit ein Bild von unveränderlichen, angeborenen negativen Charakterzügen ‚der Deutschen‘. (...) Extreme Vertreter dieser Richtung waren der

20 Heinz Höhne, Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt am Main 1970, S. 12

21 Ebenda

22 Die eidesstattliche Erklärung Falk Harnacks vom 11. Juni 1948 wird zitiert nach: Höhne, Kennwort: Direktor, S. 12.

23 Höhne, Kennwort: Direktor, S. 14f.

Auffassung, ‚ein guter Deutscher ist ein toter Deutscher‘.²⁴ Freilich: „Der gewöhnliche Vansittartismus war nicht auf Leichen aus. Sein eigentliches Programm bestand in Entmündigung und Demütigung. Deutschland sollte auf lange Zeit besetzt gehalten und einer dauernden internationalen Polizeibewachung unterstellt werden.“²⁵ Die Vansittartisten machten den „Vorschlag, Deutschland in kleine Staaten aufzuteilen. Im Übrigen wurde das Hauptgewicht auf Maßnahmen gelegt, die sein Wirtschaftspotential schwächen sollten.“²⁶ Zweifelsohne hatte man es „mit einer systematischen und energischen Kampagne zu tun, die verhindern wollte, dass deutsche demokratische Kräfte nach Hitlers Niederlage einen einigermaßen günstigen Start erhielten.“²⁷

Gegen einen solchen „Rassenunsinn der Nazisten mit vertauschten Rollen“²⁸, der offensichtlich noch aus dem „Bedürfnis der Kriegspropaganda nach Vereinfachung“²⁹ resultierte, wandte sich Willy Brandt in seinem 1946 erschienenen „Bericht aus Deutschland“: „Ich habe mich davon überzeugt, dass Deutschland trotz allem, was geschehen ist, über Kräfte verfügt, die dem Lande eine friedliche und demokratische Zukunft sichern können. Es hängt nicht nur von deutschen Faktoren ab, ob diese Kräfte die Oberhand gewinnen.“³⁰ Für Brandt gehören und gehörten „nicht alle Deutschen (...) zu der Verbrecherbande“ der Nazis, „der ‚Deutsche‘ als solcher ist kein Verbrecher.“³¹ Neben den „Verbrechern“ gebe es auch „andere Deutsche“, neben dem „Verbrechertum“ das „andere Deutschland“.³²

24 Einhart Lorenz, Einleitung zu: Willy Brandt, Verbrecher und andere Deutsche. Ein Bericht aus Deutschland 1946, Bonn ²2008, S. 7–34; das Zitat S. 10f.

25 Brandt, Verbrecher und andere Deutsche, S. 49

26 Brandt, Verbrecher und andere Deutsche, S. 50

27 Brandt, Verbrecher und andere Deutsche, S. 48

28 Brandt, Verbrecher und andere Deutsche, S. 47

29 Brandt, Verbrecher und andere Deutsche, S. 45

30 Brandt, Verbrecher und andere Deutsche, S. 40

31 Ebenda

32 Den denkbar unglücklichen Titel des Buches „Verbrecher und andere Deutsche“, der eher die Propagierung der Kollektivschuldthese nahelegt, hatte Brandt ganz anders gemeint, wie er später klarstellte, nämlich „im Sinne einer Gegenüberstellung von Verbrechertum, wie es im großen Nürnberger Prozeß zur Rechenschaft gezogen wurde, und dem anderen Deutschland, das sich leider nicht hatte durchsetzen können und dem auch von den Siegermächten nicht viel Beachtung geschenkt wurde.“ (Zitiert nach: Lorenz, Einleitung, S. 8.) – Klar erkannt hatte Willy Brandt, dass die von den Vansittartisten propagierte Kollektivschuldthese nicht nur sachlich falsch, sondern auch kontraproduktiv war: „Diese kurzsichtige, gefährliche Politik drohte die Deutschen zusammenzuschweißen anstatt die aktiven nazistischen und militaristischen Elemente zu isolieren.“ (Brandt, Verbrecher und andere Deutsche, S. 176)

Als Exponenten dieses „anderen Deutschlands“ galten vielen Demokraten die Widerstandskämpfer. In seinem Plädoyer gegen Major Remer, der wesentlich zum Scheitern des „20. Juli“ beigetragen hatte und nach dem Krieg die Verschwörer um Stauffenberg als Verräter verunglimpfte, sagte Generalstaatsanwalt Fritz Bauer 1952: „Das, was die Widerstandskämpfer vollbracht haben, war das größte nationale Aktivum, mit dem wir Deutschen am Ende des Krieges den Alliierten entgegentreten konnten; es war das einzige Aktivum, das wir ins Feld führen konnten, als die Kollektivschuld uns ins Gesicht geschleudert wurde. Es war ein Aktivum, das wir dem Widerstandskampf und nur ihm verdanken ...“³³

Um die Kenntnis dieses „anderen Deutschlands“ zu unterdrücken, beschlagnahmten die Alliierten nach dem Ende des Krieges nicht nur sämtliche Unterlagen über den Widerstand, sondern verboten auch Veröffentlichungen zu diesem Thema: „Die ersten Bücher nach Kriegsende wurden, da im besetzten Deutschland von den Alliierten keine Drucklizenzen für Bücher über den Widerstand vergeben wurden, im Ausland gedruckt. So erschienen 1946 ‚Bis zum bitteren Ende‘ von Hans-Bernd Gisevius, ‚Offiziere gegen Hitler‘ von Fabian von Schlabrendorff und die Tagebücher von Ulrich von Hassel in der Schweiz, während 1948 in den USA der ehemalige Königsberger Professor Hans Rothfels das noch heute zitierte Standardwerk ‚The German Opposition to Hitler‘ herausgab.“³⁴

33 Zitiert nach: Weisenborn, Der lautlose Aufstand, S.27.

34 Bengt von zur Mühlen unter Mitarbeit von Andreas von Klewitz (Hg.), Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Berlin-Kleinmachnow 2001, S.9 (Vorwort des Herausgebers). – Ähnlich erging es der Widerstandskämpferin Ruth Andreas-Friedrich mit ihren Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1938 bis 1945. Das Buch wurde „1946 in englischer Übersetzung unter dem Titel ‚Berlin Underground‘ (...) in New York und kurz darauf (...) in London publiziert. Im Juli 1947 verlegte es Peter Suhrkamp (...) unter dem Titel ‚Der Schattenmann‘.“ (Jörg Drews, Nachwort zu: Ruth Andreas-Friedrich, Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945, Frankfurt am Main 1986, S.291) Mit ihrem Buch wandte sich die Autorin ausdrücklich gegen die „Kollektivschuldthese“. Im Vorwort vom „Oktober 1945“ schrieb sie: „Heute gilt Deutschland als Infanz terrible in der Welt. Man ist geneigt, das ganze Volk mit den Untaten seiner Führung zu identifizieren. Tausende und aber Tausende jedoch haben mit diesen Untaten nicht das geringste zu tun. Sie haben, im Gegenteil, jahraus, jahrein Leben und Freiheit dafür eingesetzt – ohne Hilfe fremder Staaten, ohne Unterstützung irgendeiner Organisation oder mächtiger Parteistellen –, wo immer sie nur konnten, der Menschlichkeit zu dienen.“ Das Buch solle, so die Verfasserin weiter, „als Zeugnis in die Welt hinausgehen, daß auch unter Hitlers Regime in Deutschland Menschen gelebt haben, die es nicht verdienen, daß man um einer verantwortungslosen Regierung willen sie und ihr ganzes Volk verachtet! Dann werden diese Aufzeichnungen – und das ist ihr Ziel – vielleicht in bescheidenem Maße dazu beitragen helfen, das tiefgesunkene Anse-